



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2019

**Rezension zu: E. Schweighöfer, Vom Neandertal nach Afrika: Der Streit um
den Ursprung der Menschheit im 19. und 20. Jahrhundert (Göttingen 2018)**

Samida, Stefanie

DOI: <https://doi.org/10.1515/hzhz-2019-1237>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-181090>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Samida, Stefanie (2019). Rezension zu: E. Schweighöfer, Vom Neandertal nach Afrika: Der Streit um
den Ursprung der Menschheit im 19. und 20. Jahrhundert (Göttingen 2018). Historische Zeitschrift,
308(3):827-829.

DOI: <https://doi.org/10.1515/hzhz-2019-1237>

grationsforschung wie die „Autonomie der Migration“ auf einen historischen Fall anzuwenden. Dies erlaubt ihr einerseits, ihren Fokus auf eigensinnige Praktiken der mobilen Bevölkerung zu lenken. Andererseits werden so tendenziell Kategorien in die Quellen hineinprojiziert, die zumindest einer stärkeren Erläuterung bedürften. So schreibt Lehnert in ihren Überlegungen zu „böhmischen Bettlern“ davon, dass diese „ethnisiert und kulturalisiert“ (S. 336) und die „*einheimischen* weißen Armen“ von den „auszuweisenden rassifizierten Gruppen und *Ausländern* unterschieden“ würden (S. 343, kursiv im Original). Die Kategorie „weiß“ wie auch die Diagnose der „Rassifizierung“ erschließt sich aus der vorhergehenden Analyse nicht unmittelbar. Zwar verweist die Autorin darauf, dass „Zigeuner“ in der Presse mit dem Attribut „braun“ belegt wurden (S. 328), eine systematische Analyse der Konstruktion von „Farbkategorien“ bleibt jenseits dieser punktuellen Beobachtung aber aus. Überhaupt verwundert die Selbstverständlichkeit, mit der Lehnert die „Zigeuner“ ihrer Quellen mit „Sinti/zza und Rrom/nja“ identifiziert – Leo Lucassens Interpretation dieser Kategorie als „politischer Ordnungsbegriff“ wird der Analyse bloß als Nachgedanke angefügt (S. 330).

Ungeachtet dieser Kritikpunkte legt Katrin Lehnert eine spannende und gut lesbare Monographie vor, die Borderland Studies, Migrationsstudien und Historische Migrationsforschung auf produktive Art und Weise kombiniert und die verdeutlicht, wie auf Grundlage intensiver Quellenrecherche in lokalen Archiven neue Perspektiven auf die Migrations- und damit – das zeigt die Autorin überzeugend – die Gesellschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts generiert werden können.

Ellinor Schweighöfer, Vom Neandertal nach Afrika. Der Streit um den Ursprung der Menschheit im 19. und 20. Jahrhundert. (Geschichte der Gegenwart,

Bd. 17.) Göttingen, Wallstein 2018. 424 S., 9 Abb., € 36,-. //

DOI 10.1515/hzhz-2019-1237

Stefanie Samida, Heidelberg

Die zunehmende wissenschaftliche Beschäftigung mit der fernen Vergangenheit und damit auch mit Fragen der Menschwerdung setzte im 19. Jahrhundert ein. Maßgeblich befördert wurde diese Entwicklung durch Funde menschlicher Fossilien wie den 1856 im Neandertal bei Düsseldorf entdeckten Skelettresten, die – nach weiteren Funden – als eigene Menschart, *Homo neanderthalensis*, in die Forschung Ein-

gang gefunden haben. Das vorliegende Buch, es handelt es sich um eine 2015 an der Universität Potsdam eingereichte Dissertationsschrift, folgt diesen Ursprüngen der Menschheit. Neben dem Fund aus dem Neandertal, den die Autorin zu Recht als „Schlüsselereignis“ (S. 27 ff.) bezeichnet, weil er narrative Muster und Verifikations- und Visualisierungsstrategien etabliert habe, werden weitere für die Forschung wichtige Entdeckungen, die allesamt öffentliche Ereignisse waren, einbezogen.

Es sei vorweggenommen, dass dem Manuskript ein umsichtiges Lektorat sicher gutgetan hätte, hinsichtlich verschiedentlicher Tippfehler, etwaiger Redundanzen und vor allem hinsichtlich der über weite Teile doch recht sperrigen Ausdrucksweise, die die Lektüre mühsam, ja zu einer schweren Kost macht.

Das Buch folgt einem chronologischen Aufbau und besteht aus insgesamt fünf Kapiteln, einem nützlichen Personen-, Orts- und Sachregister und leider nur neun Abbildungen. Die Einleitung (S. 7–25) steckt den Forschungsstand, den Untersuchungszeitraum, die Fallbeispiele, die Quellen und die Ziele der Arbeit ab; störend sind hierbei die vielen Hypothesen, die aufgestellt werden (z. B. S. 11–13, 15, 23) und etwas aufgesetzt wirken. Deutlich wird dennoch, dass es in der Arbeit nicht nur um die wissenschaftlichen Debatten des Ursprungs der Menschheit geht, sondern immer auch um dessen mediale Verhandlung sowie die Wechselwirkung zwischen Wissenschaft, Politik und Medienöffentlichkeit (S. 8). Im Fokus des diskursanalytischen Ansatzes stehen die Herausarbeitung von narrativen Mustern, Leiterzählungen, Verifikationsstrategien und das Aufdecken diskursiver Stränge und Topoi (S. 23). Als Quellen dienen zeitgenössische Publikationen – neben den wissenschaftlichen Veröffentlichungen vor allem Presseerzeugnisse. Hinzugezogen wurden darüber hinaus Schriften aus Nachlässen einzelner Wissenschaftler, wie die des Engländers Arthur Keith, einer der führenden Anthropologen des ausgehenden 19. Jahrhunderts, und des gebürtigen Australiers und in Johannesburg lehrenden Anatoms Raymond Dart, der das Taung-Baby entdeckt hatte.

Die zentralen Kapitel der Studie bilden die Auseinandersetzung mit dem schon erwähnten Neandertalfund und der Meistererzählung vom *missing link*, speziell dem auf Java gefundenen und als *Pithecanthropus* in die Forschung eingegangenen Urmenschen (S. 27–195) sowie die Diskussion um die beiden bedeutendsten Entdeckungen der paläoanthropologischen Forschung des frühen 20. Jahrhunderts: den Piltdown-Man (gefunden 1912 in England) – eine Fälschung, wie sich aber erst später herausstellte – und das Kind von Taung (gefunden 1924 in Südafrika, S. 197–345). Ein ‚Ausblick‘ auf die Entwicklungen in der Paläoanthropologie seit der Mitte des

20. Jahrhunderts verdeutlicht Kontinuitäten und Brüche (S. 347 ff.). Besonders gelungen sind die Kapitel, die sich mit der medialen Berichterstattung zu den Fundergebnissen befassen (S. 226 ff.) und diejenigen, die sich der Inszenierung und Politisierung widmen und damit den gesellschaftlichen Folgen, die von diesen Funden ausgingen (S. 287 ff.). Gerade die Auseinandersetzung mit dem Fund von Taung zeigt eindrücklich, wie die paläoanthropologische Forschung für politische Zwecke vereinnahmt wurde, um die ‚weiße Überlegenheit‘ zu rechtfertigen und die afrikanische Kultur als wild, chaotisch und kindlich zu diskriminieren (S. 294 ff.). Die Ergebnisse der Studie sind pointiert im Abschlusskapitel (S. 369 ff.) zusammengefasst, das den Lesern besonders ans Herz gelegt wird, möchte man sich einen schnellen und prägnanten Überblick verschaffen.

Nancy M. Wingfield, *The World of Prostitution in Late Imperial Austria*. Oxford, Oxford University Press 2017. XVI, 272 S., £ 60,-. // DOI 10.1515/hzhz-2019-1238

Verena Moritz, Wien

Angloamerikanische Forscherinnen und Forscher aus unterschiedlichen Disziplinen zeigen gewissermaßen ungebrochenes Interesse an der Auseinandersetzung mit Themen, die das Fin de Siècle im Habsburgerreich betreffen. Und Wien ist in diesem Zusammenhang ein besonders beliebter Ausgangspunkt für Untersuchungen unterschiedlichster Natur. Die amerikanische Historikerin Nancy Wingfield, die sich in zahlreichen Arbeiten verschiedenen Aspekten der Geschichte vor allem der österreichischen Reichshälfte der k.u.k. Monarchie gewidmet hat, beschäftigt sich schon seit einigen Jahren mit einem Forschungsgegenstand, dem einmal mehr und nicht zuletzt Autorinnen und Autoren aus dem angloamerikanischen Raum bereits ihre Aufmerksamkeit gewidmet haben.

Wingfield greift in ihrem verhältnismäßig schlanken Buch auf bereits Publiziertes zurück, präsentiert aber auch neue Forschungen, die dann erfreulicherweise nicht auf Wien beschränkt bleiben, sondern weitere Großstädte Cisleithaniens einbeziehen und schließlich auch die „Provinz“ und deren Umgang mit Prostitution nicht außer Acht lassen. Wingfield eröffnet das in sieben Kapitel gegliederte Buch mit einem Text über einen Prozess, der 1906 großes Aufsehen erregte. Auf der Anklagebank saß damals die in Wien ansässige Bordellbetreiberin Regine Riehl, der